

## Roboter für die Pflegeheime

(red). „Emma“ war der heimliche Star bei den diesjährigen Kommunalen Sommergesprächen in Bad Aussee. „Emma“ ist ein Roboter. „Emma“ kann Memory spielen, tanzen und Witze erzählen, ist 1,20 Meter groß und bewegt sich auf Rollen. Die großen Augen sehen freundlich aus und leuchten in verschiedenen Farben. „Emma“ gehört zur Modellserie „Pepper“. Dieses Modell ist extra kindlich konstruiert, damit Menschen keine Angst davor haben. Denn dieser Roboter soll in Pflegeheimen zum Einsatz kommen. Er stammt aus dem Hause Aldebaran Robotics, einer französischen Firma, die auf humanoide Roboter spezialisiert ist. „Pepper“ wurde zusammen mit der Fachhochschule Kiel für die Altenpflege programmiert. „Pepper“ soll in den Heimen aber nicht nur gute Laune verbreiten, wie Hannes Eilers, Informatiker an der Hochschule in Kiel, gegenüber den Regionalmedien Austria erklärt. Er soll den Senioren auch dabei helfen, körperliche Übungen zur allgemeinen Fitness und zur Prävention von Stürzen durchzuführen. Der Roboter soll die Senioren aktiv ansprechen und zum Mitmachen motivieren, die Übungen erklären und mit positiven Kommentaren oder Tipps helfen. „Uns geht es aber nicht um den Ersatz von Pflegepersonal. Denn die Pflege sollte immer etwas mit Menschlichkeit zu tun haben“, so Eilers.



Roboter „Emma“ mit Chefredakteur Unterhuber. Foto: Gemeindebund

# Hilfswerk: Pflege zu Hause stärken

**Die Mehrheit der Pflegebedürftigen will laut Hilfswerk-Chefin Elisabeth Anselm Betreuung zu Hause.**

(wu). Von den 455.000 pflegebedürftigen Menschen in Österreich werden derzeit 84 Prozent zu Hause gepflegt. Meistens ausschließlich von den Angehörigen (45 Prozent) oder mit Unterstützung mobiler Pflegedienste (32 Prozent). Nur 16 Prozent leben in Pflegeheimen.

Die überwiegende Mehrheit der Pflegebedürftigen wünsche sich weiterhin ein Altwerden in den eigenen vier Wänden, so Elisabeth Anselm, Geschäftsführerin des Pflegedienstleisters Hilfswerk. Anselm forderte

bei den diesjährigen Kommunalen Sommergesprächen in Bad Aussee die Politik auf, die Pflege zu Hause zu stärken, die in Österreich neben dem Hilfswerk von der Volkshilfe, der Caritas, dem Roten Kreuz und anderen Anbietern gewährleistet wird. Anselm verwies dabei auch auf den Kostenvorteil für die Volkswirtschaft. „Ein Platz im Pflegeheim kostet im Jahr 34.600 Euro pro Kopf, während mobile Dienste mit durchschnittlich 4.200 Euro pro Kopf zu Buche schlagen.“

### Erhalt sozialer Netzwerke

Außerdem würden mobile Dienste die sozialen Strukturen am Land unterstützen. „Mobile Dienste aktivieren die Ressourcen der Gemeinde, der Nachbarschaft, der Familie, des



Anselm: „Mobile Dienste unterstützen Regionalität.“

Unterhuber

Betroffenen selbst. Sie fördern den Verbleib im Ort und tragen zum Erhalt sozialer und familiärer Netzwerke bei. Außerdem schaffen sie lokale Arbeitsplätze, insbesondere für Frauen, und haben positive Effekte auf die Regionalwirtschaft.“ Zudem könnten laut Anselm mobile Dienste mit den Landärzten zusammenarbeiten und diese wirksam entlasten.

## Landärzte dringend gesucht

**Kommunale Sommergespräche: Ideen zur Rettung des Landarztes**

(wu). In den nächsten zehn Jahren wird mehr als die Hälfte der derzeit rund 1.800 in Österreich niedergelassenen Landärztinnen und Landärzte mit Kassenverträgen in Pension gehen. Für die medizinische Versorgung in den ländlichen Regionen ist das ein Problem. Denn für frei werdende Landarztstellen gebe es immer weniger bis gar keine Bewerber, berichteten die bei den diesjährigen Kommunalen Sommergesprächen in Bad Aussee anwesenden Bürgermeister.

### Leistungsgerechte Bezahlung

Immer weniger Jungärzte wollen aufs Land. Gründe dafür sind laut dem Tiroler Ärztekammerpräsidenten Artur Wechselberger etwa die überdurchschnittliche Arbeitszeitbelastung und die verschwommenen Grenzen zwischen Privat- und Berufsleben. Zu-

dem hätten Jungmediziner oft Angst vor dem finanziellen Risiko einer Praxisgründung. In den Diskussionen wurden aber auch Lösungen aufgezeigt. So brauche es leistungsgerechte Vergütungssysteme, flexible Arbeitszeitmodelle, geregelte und zumutbare Bereitschaftsdienste am Wochenende und in der Nacht, Ärztegemeinschaften, die Sicherstellung bestehender und die Einrichtung neuer Hausapotheken sowie weniger Bürokratie und ungestörte ärztliche Therapiefreiheit. Die Kommunalpolitiker sollten Jungärzte speziell bei der Organisation von Ordinations- und Wohnraum unterstützen. Auch sollte es Unterstützung für die Familien der Mediziner bei der Kinderbetreuung und dem Job für die Partnerin bzw. den Partner geben. Wechselberger: „Die Zukunft der Land-



Wechselberger: „Junge Landärzte unterstützen.“ Foto: Ärztekammer Tirol

medizin wird angesichts des steigenden Frauenanteils in der Medizin wesentlich davon abhängen, ob es gelingen wird, mehr Frauen für die Tätigkeit als Landärztin zu gewinnen. Aber auch männliche Ärzte sind nicht mehr bereit, so zu arbeiten wie die Generation vor ihnen.“